

Neu-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neu und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Grunau.

Expedition: Neu, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neu-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. G. Anzeigerblatt. Preis pro Quartal in Neu durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das Anzeigerblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Interesse finden durch die Neu-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem Anzeigerblatt. Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 16 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 259.

Dienstag den 12. November 1895. (Sonnt.)

22. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 11. November.

*** Ueber die Veranlagung des Reichs-Haushalts-Etats für das Etatsjahr 1896/97.** Die Reichs-Haushalts-Verordnung für das Etatsjahr 1896/97 ist am 11. November d. J. im Reichstags-Saale in Berlin veröffentlicht worden. Der Reichstags-Präsident hat die Veranlagung des Reichs-Haushalts-Etats für das Etatsjahr 1896/97 im Reichstags-Saale in Berlin veröffentlicht. Der Reichstags-Präsident hat die Veranlagung des Reichs-Haushalts-Etats für das Etatsjahr 1896/97 im Reichstags-Saale in Berlin veröffentlicht.

*** In dem Gesetzentwurf über die Veranlagung des Reichs-Haushalts-Etats für das Etatsjahr 1896/97.** Der Reichstags-Präsident hat die Veranlagung des Reichs-Haushalts-Etats für das Etatsjahr 1896/97 im Reichstags-Saale in Berlin veröffentlicht. Der Reichstags-Präsident hat die Veranlagung des Reichs-Haushalts-Etats für das Etatsjahr 1896/97 im Reichstags-Saale in Berlin veröffentlicht.

*** Gegenüber den national-liberalen Klagen über die Dortmunder Wahl.** Der Reichstags-Präsident hat die Veranlagung des Reichs-Haushalts-Etats für das Etatsjahr 1896/97 im Reichstags-Saale in Berlin veröffentlicht. Der Reichstags-Präsident hat die Veranlagung des Reichs-Haushalts-Etats für das Etatsjahr 1896/97 im Reichstags-Saale in Berlin veröffentlicht.

*** Parität?** Die „Hilfs-Itz.“ berichtet jüngst aus Osnabrück, die dortige reformierte Gemeinde habe mit Unterstützung der Regierung ein eigenes recht hübsches Gotteshaus erbaut; auch solle demnächst der noch fehlende Thurm gebaut werden, da der Cultusminister dazu 5000 M. bewilligt habe. Demselben Blatte theilte man nun aus Hatzberg a. Harz mit, daß ein Gesuch des dortigen katholischen Kirchen-Vorstandes um Beihilfe zum Kirchenbau vom Cultusminister abgelehnt worden sei, weil der Begründung daß sich mit dem vorhandenen Gebäude eine den Hatzberger Verhältnisse entsprechende Kirche ohne Thurm erbauen lasse, zu Thurnbauten aber Gnade geschenkt von Seiten des Staates grundsätzlich nicht bewilligt würden. Ein Gesuch desselben Kirchen-Vorstandes um Erlaß bezug. Ermäßigung des Baubaus für die zum Bau der katholischen Kirche in Hatzberg aus einem fiscalischen Grunde bezogenen Baubaus wurde in allen Instanzen, zuletzt vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten abgelehnt, als „nach den bestehenden Verwaltungsgrundsätzen nicht zulässig.“

*** Aus dem Culengebirge, 8. Nov.** Der Kaiser hatte, bekanntlich zur Linderung der Noth der Weber im Culengebirge aus seiner Schatzkammer Geldmittel zur Verfügung gestellt mit der Bedingung, daß aus diesen arme Weber zur Verbesserung ihrer Handwerksgeräthe Unternehmungen erhalten sollten. Wie aber aus einem vom „Reichenbacher Wochenbl.“ veröffentlichten Schreiben des kaiserlichen Legationsssekretärs in Reinerz an einen Weber Klingenberg hervorgeht, so die Sache gar nicht ungern! Sie freut mich sogar! Es wird ein nettes Durcheinander geben, das aber in meinem Fiskalwasser die erwünschte Trübung herstellt. Den Verwalter mit seinem hohen Söner, dem jungen Grafen, habe ich bereits an der Angel. Je länger sie zappeln müssen, desto besser für mich. Mit Verleihen, und namentlich solchen, denen es nicht nach Wunsch geht, thut man immer am leichtesten, wie die Erfahrung mich schon oft gelehrt hat. Den unverschämten Bauern Protop muß ich eben in den Kauf nehmen, obgleich mir der Dampf zuwider ist, wie die Best. Ich bin ein Geschäftsmann, dem es auf ein tüchtiges Grobgehirn und Schmutz nicht ankommen darf. Der Protop ist die rechte Hunderst. Er könnte schon lange entkommen sein, aber Protop ist Anwalt will nicht. Er weiß recht gut, warum er den Handel von einem Jahre ins andere hineinzieht. Einen so guten Klienten, wie diesen hübschen Bauern, erhält er sein Verbot nicht mehr. Es geht allerdings zunächst aus meiner Tasche, die aber damit mit dem Dreifachen gefüllt werden soll. Das Freiheit in seinem Recht ist, bezweifle ich nicht, das sehen auch die Herren beim Gericht ein, aber es hilft Alles nichts. Dem Geschriebenen des Seebauern steht das bloße Wort des Thalmüllers gegenüber, so daß selbst der weise Salomon nicht zu Gunsten des Letzteren entscheiden würde, wenn man die Urkunden nicht auffinden kann. Uebrigens ist Freiheit so wie so ein verlorener Mann. Die Schulden wachsen ihm in einer Weise über den Kopf, daß er fallen würde, auch wenn er schließlich gewänne. Der Mann dauert mich, aber helfen kann ich ihm nicht. Jeder ist sich selbst der Rächer, und man muß sich Weisen schneiden, so lang das Holz im Saft steht. Er verstaumte, holte seine goldene Dose aus der Tasche und nahm eine Perle. Dann fuhr er fort: „Schade, daß Freund Weidob über der Herr Graf vorhin nicht an meiner Stelle gewesen. Sie hätten ganz gewiß eine unendliche Freude gehabt. Etwas sollen Sie davon profitieren. Es ist entschieden mein Vortheil, wenn den schwachen Herrn ein recht lebhafter Käufer ins Ohr geflüstert wird. Ich muß freilich etwas härtere Farben auftragen, wenn das Bild wirken soll, aber das gehört zum Geschäft.“

*** Aus dem Culengebirge, 8. Nov.** Der Kaiser hatte, bekanntlich zur Linderung der Noth der Weber im Culengebirge aus seiner Schatzkammer Geldmittel zur Verfügung gestellt mit der Bedingung, daß aus diesen arme Weber zur Verbesserung ihrer Handwerksgeräthe Unternehmungen erhalten sollten. Wie aber aus einem vom „Reichenbacher Wochenbl.“ veröffentlichten Schreiben des kaiserlichen Legationsssekretärs in Reinerz an einen Weber Klingenberg hervorgeht, so die Sache gar nicht ungern! Sie freut mich sogar! Es wird ein nettes Durcheinander geben, das aber in meinem Fiskalwasser die erwünschte Trübung herstellt. Den Verwalter mit seinem hohen Söner, dem jungen Grafen, habe ich bereits an der Angel. Je länger sie zappeln müssen, desto besser für mich. Mit Verleihen, und namentlich solchen, denen es nicht nach Wunsch geht, thut man immer am leichtesten, wie die Erfahrung mich schon oft gelehrt hat. Den unverschämten Bauern Protop muß ich eben in den Kauf nehmen, obgleich mir der Dampf zuwider ist, wie die Best. Ich bin ein Geschäftsmann, dem es auf ein tüchtiges Grobgehirn und Schmutz nicht ankommen darf. Der Protop ist die rechte Hunderst. Er könnte schon lange entkommen sein, aber Protop ist Anwalt will nicht. Er weiß recht gut, warum er den Handel von einem Jahre ins andere hineinzieht. Einen so guten Klienten, wie diesen hübschen Bauern, erhält er sein Verbot nicht mehr. Es geht allerdings zunächst aus meiner Tasche, die aber damit mit dem Dreifachen gefüllt werden soll. Das Freiheit in seinem Recht ist, bezweifle ich nicht, das sehen auch die Herren beim Gericht ein, aber es hilft Alles nichts. Dem Geschriebenen des Seebauern steht das bloße Wort des Thalmüllers gegenüber, so daß selbst der weise Salomon nicht zu Gunsten des Letzteren entscheiden würde, wenn man die Urkunden nicht auffinden kann. Uebrigens ist Freiheit so wie so ein verlorener Mann. Die Schulden wachsen ihm in einer Weise über den Kopf, daß er fallen würde, auch wenn er schließlich gewänne. Der Mann dauert mich, aber helfen kann ich ihm nicht. Jeder ist sich selbst der Rächer, und man muß sich Weisen schneiden, so lang das Holz im Saft steht. Er verstaumte, holte seine goldene Dose aus der Tasche und nahm eine Perle. Dann fuhr er fort: „Schade, daß Freund Weidob über der Herr Graf vorhin nicht an meiner Stelle gewesen. Sie hätten ganz gewiß eine unendliche Freude gehabt. Etwas sollen Sie davon profitieren. Es ist entschieden mein Vortheil, wenn den schwachen Herrn ein recht lebhafter Käufer ins Ohr geflüstert wird. Ich muß freilich etwas härtere Farben auftragen, wenn das Bild wirken soll, aber das gehört zum Geschäft.“

*** Sozialdemokratische Weber** hier von ausgeschlossen. Es heißt darin, Klingenberg könne keine Unterstützung erhalten, weil er als zu den Führern des dortigen sozialistischen Arbeitervereins gehörig bezeichnet sei und daher einer Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, der bestehenden Anweisung gemäß, nicht als würdig erachtet werden könne. Sollte sich jedoch dieses Verhältniß inzwischen vielleicht geändert haben, so würde seinen Bedürfnissen soweit als möglich abgeholfen werden können. — Man wird es schwer verstehen, daß in solcher Weise die Mißthätigkeit mit der Politik verquittet werden soll.

*** Karlsruhe, 10. Nov.** Die hiesigen „Liberalen“ haben bei den Landtagswahlen einen „Genieftreich“ geliefert. Sie haben nämlich in Lahe den Apotheker Häring gewählt, einen Mann, der gar nicht Badenher ist und daher auch nicht in den Landtag gewählt werden konnte. Häring ist ein geborener Württemberger, hat sein Vaterland aber schon 1871 verlassen und sich dieses Landes bei der Wahl, die ohne Aufstellung eines Gegenkandidaten erfolgte, „nicht mehr erinner!“ Häring füllte sich wie „liberale“ Blätter sagen — „als Badenler“, aber das Gesetz kennt solche „Gefühle“ nicht, und daher muß in Lahe eine Neuwahl stattfinden, die am 11. November erfolgen soll. Daß die Partei, welche so sehr auf ihr „Votum“ auf „Bildung“ und „Wissenschaft“ pocht, solche Streiche macht, wird im ganzen Lande Beifall und Spott. Das sollte mal den „Ultraschallanten“ oder einer anderen selbständigen Partei passiren!

*** Bern, 8. Novbr.** Der „Katholische Bischof“ Herzog hatte unlängst in einer öffentlichen Rede erzählt, drei römische Weltgeistliche und ein Benediktiner hätten um Aufnahme in den altkatholischen Clerus gebeten; dieselbe sei ihnen jedoch verweigert worden mit Rücksicht auf ihr Vorkleben; es sei besser, wenn sie dort blieben, wo sie seien. Die beiden Hauptblätter der katholischen deutschen Schweiz, „Wanderland“ und „Schweizer“, forberten den Bischof vor mehreren Wochen auf, Namen zu nennen. Herzog aber schweigt sich aus.

*** London, 9. Nov.** Auf dem Lord Mayor-Bankett bemerkte Lord Salisbury in seiner Rede Folgendes: Es ist nicht nöthig, die Ereignisse in China mit Verlangen zu betrachten. England

sei für alle Eventualitäten vorbereitet und blicke gleichmüthig auf alle Vermählungen, es aus jenem Welttheil zu verdrängen. Weniger friedfertig sehe es in der Türkei aus. Salisbury schildert den Gang der Verhandlungen der Mächte mit dem Sultan, die entgegen der Behauptung Gladstones ein günstiges Ergebnis gehabt haben. Die Frage sei nur die, ob die versprochenen Reformen ausgeführt werden würden. Die Nachrichten aus Constantinopel lauteten allerdings nicht sehr hoffnungsvoll. Nur mit aller Vorsicht könne er sich darüber äußern, was geschehen würde, wenn der Sultan nicht zu überreden wäre. Vermuthlich würde durch die Natur der Dinge die Mißregierung zu Ende kommen. Auch der Sultan unterstehe dem Gesetz und der Autorität der Mächte, es sei nicht zu befürchten, daß der Vertrag, der die Mächte bindet, seine Kraft verliere und eine Macht die armenische Frage besonders und in ihrer Art zu lösen suche. Er könne sagen, die Mächte seien fester als je entschlossen, zusammenzugehen und eventuell zu handeln. Er wolle nicht prophezeien, wie sie handeln werden, aber erfreulich sei es, daß jede Macht überzeugt sei, daß ein einseitiger Versuch der Lösung der Frage gefährlich sei. Hoffentlich führe dies zur Begründung des Systems, das sich auch in anderen Fragen bewährt habe und allmählich dem bewaffneten Frieden, unter dem Europa leidet, ein Ende machen werde.

*** London, 9. Nov.** Zuverlässige Mittheilungen gestatten den Schluß, daß das Einnehmen der Mächte hinsichtlich der Ereignisse in der Türkei vollständig ist über folgende Punkte: Nothwendigkeit für die Mächte, nur nach vorgeringer Verhandlung unter einander zu handeln und Betätigung, daß sie in diesem Punkte durchaus übereinstimmen. Die Flottenlandungen der verschiedenen Mächte nach dem Orient sind lediglich eine Folge ihrer Uebereinkunft. Von mehreren Seiten ist der Gedanke einer Konferenz aufgetaucht, doch erachten mehrere Regierungen dafür, daß die Veranstaltung einer Konferenz, bevor eine Verständigung von Cabinet zu Cabinet vorausgegangen, eher eine Gefahr in sich schließen könnte, d. h. wenn die Konferenz statthände, bevor unter den Mächten ein völliges Einvernehmen über die Mittel und Wege zur Wiederherstellung der Ordnung erreicht ist. Unter den Mächten gibt sich keinerlei Absicht oder Wunsch außerhalb des europäischen Concerts kund.

Vom Ahn zum Enkel.

Roman von Max Benno.

(Fortsetzung).

10) Die Stimmung in der Laube wurde allmählich eine gehobene. Man schickte Erinnerungen aus der Vergangenheit auf, was zu manchen heiteren Scherz und mancher Rederei Veranlassung gab. Selbst Antonie hatte ihren Ernst abgelegt. Ungeachtet gab sie sich der harmlosen Freude hin, so bereitwillig hin, als das Schicksal ihr diesbezügliche so spärlich bezeugte. Als die Studenten schließlich ein Wiederankommen, langen herzu und Antonie mit. Mittlerweile wurde es Abend. Die Sonne hatte sich bereits auf die Hügel der bewaldeten Höhen niedergelassen und sanfte ihren letzten Strahlengang in das Thal. Der gräßliche Kuchel füllte sich ein. Antonie ließ anspannen. Sie lag mit den Studenten in den Wagen, und nach einem herzlichen Abschied rollte dieser davon. Die jungen Leute hatten keine Ahnung davon gehabt, daß sie sowohl während ihres Aufenthaltes in der Laube, als auch nach dem Abschied beobachtet und belauscht worden waren. Der Geschäftsmann Jakob Wildenauer hatte sich in das Dorf begeben, in dem Wirthshaus sich ein Zimmer anweisen lassen und daselbst mit Schreiben zugebracht, bis er die schließlichen Stimmen der jungen Leute vernahm. Er war dann an's Fenster getreten und hatte gehört und gesehen, was in der Laube geschah. Ein unaussprechliches Gelingen suchte dabei um seinen Mund. Er kannte die Studenten sowie Antonie und Antonie nicht nur persönlich, sondern empfand aus verschiedenen Gründen ein besonderes Interesse für sie. Am leise geöffneten Fenster schaukelte, horchte er auf die Unterhaltung, von welcher er, wenn auch nicht Alles, so doch das Meiste vernahm. Nachdem der abfahrende Wagen aus seinem Gesichtsfeld verschwunden war, ging er langsam in den Gemach auf und ab. „Ich habe zwar schon davon gehört“, murmelte er, „daß sich zwischen den Leuten da etwas entzünden sollte, aber den Andeutungen keine Beachtung geschenkt. Sie gaben in der That hübschere Räucher, als es der Fall sein dürfte, wenn unser Wandervogel gelangt. Sie benehmen sich allerdings noch sehr harmlos und kinderhaft, aber die Augen werden ihnen schon aufgehen, wenn eine Gefahr für ihre geliebten Wünsche im Anzuge ist. Ich

sehe die Sache gar nicht ungern! Sie freut mich sogar! Es wird ein nettes Durcheinander geben, das aber in meinem Fiskalwasser die erwünschte Trübung herstellt. Den Verwalter mit seinem hohen Söner, dem jungen Grafen, habe ich bereits an der Angel. Je länger sie zappeln müssen, desto besser für mich. Mit Verleihen, und namentlich solchen, denen es nicht nach Wunsch geht, thut man immer am leichtesten, wie die Erfahrung mich schon oft gelehrt hat. Den unverschämten Bauern Protop muß ich eben in den Kauf nehmen, obgleich mir der Dampf zuwider ist, wie die Best. Ich bin ein Geschäftsmann, dem es auf ein tüchtiges Grobgehirn und Schmutz nicht ankommen darf. Der Protop ist die rechte Hunderst. Er könnte schon lange entkommen sein, aber Protop ist Anwalt will nicht. Er weiß recht gut, warum er den Handel von einem Jahre ins andere hineinzieht. Einen so guten Klienten, wie diesen hübschen Bauern, erhält er sein Verbot nicht mehr. Es geht allerdings zunächst aus meiner Tasche, die aber damit mit dem Dreifachen gefüllt werden soll. Das Freiheit in seinem Recht ist, bezweifle ich nicht, das sehen auch die Herren beim Gericht ein, aber es hilft Alles nichts. Dem Geschriebenen des Seebauern steht das bloße Wort des Thalmüllers gegenüber, so daß selbst der weise Salomon nicht zu Gunsten des Letzteren entscheiden würde, wenn man die Urkunden nicht auffinden kann. Uebrigens ist Freiheit so wie so ein verlorener Mann. Die Schulden wachsen ihm in einer Weise über den Kopf, daß er fallen würde, auch wenn er schließlich gewänne. Der Mann dauert mich, aber helfen kann ich ihm nicht. Jeder ist sich selbst der Rächer, und man muß sich Weisen schneiden, so lang das Holz im Saft steht. Er verstaumte, holte seine goldene Dose aus der Tasche und nahm eine Perle. Dann fuhr er fort: „Schade, daß Freund Weidob über der Herr Graf vorhin nicht an meiner Stelle gewesen. Sie hätten ganz gewiß eine unendliche Freude gehabt. Etwas sollen Sie davon profitieren. Es ist entschieden mein Vortheil, wenn den schwachen Herrn ein recht lebhafter Käufer ins Ohr geflüstert wird. Ich muß freilich etwas härtere Farben auftragen, wenn das Bild wirken soll, aber das gehört zum Geschäft.“

„Guideo, Guideo, welche Freude hast Du mir durch

diese Ueberraschung gemacht“, rief die Försterin Bebi und schloß den schmalen Studenten, der soeben das Fortschauen betreten hatte, wiederholt an ihre Brust. „Nun will ich aber in die Küche“, fügte sie geschäftig hinzu, und etwas für Dich zurecht, da Du von dem weiten Marsche hungrig und durstig bist.“ „Nur die doch keine Waise“, hielt der Student abweichend entgegen, die ganze und gar unnötig ist. Du hast eben, wie ich Dir schon mittheilte, im Dorfe Broben restaurirt und nachher in der Thalmühle wieder ein halbes Dutzendmal hintereinander essen kann ich doch nicht. Warte wenigstens bis der Großvater kommt.“ Die Waise schüttelte den Kopf, widersprach jedoch nicht mehr. Sie stellte sich vor den jungen Mann und betrachtete ihn. Ihre milden Gesichtszüge waren von einer stolzen Freude verklärt. „Du bist ja ein ganzer Herr geworden“, schmeichelte sie, „zu dem ich am Ende nicht einmal mehr „Du“ sagen darf. Hat Röschchen das nicht auch gefunden? Wie geht es ihr? Sie war schon lange nicht mehr bei uns!“ Ein plötzlich aufsteigendes Roth hatte das Gesicht Guideos noch dunkler gefärbt. Unwillkürlich regte sich in ihm die Erinnerung an die Zurückhaltung der Jugendgefühle bei dem Empfang. „Sie befindet sich in ihrer Stellung ganz gut“, erwiderte er, „wo es ihr offenbar vortrefflich begeht. Sie ist übrigens ziemlich spröde geworden und anerkennt unsere alte Kameradschaft kaum mehr.“

„Rosa!“ Die Försterin rief diesen Namen mit einem Tone, den halb Ueberraschung, halb Unwillen durchklang. „So wenigstens kam es mir im ersten Augenblick vor“, erklärte Guideo; „nachher freilich hat sie sich wieder zurückgezogen.“ Bebi schaute nachdenklich eine Sekunde lang vor sich hin. „Am Ende ist doch etwas an dem“, sagte sie dann, „was mir die Botenlese neulich mitgetheilt hat. Der Schlossverwalter Johann Meibald nämlich, vertraute sie mir, habe ein Auge auf das Mädchen geworfen und werde allen Ernstes um sie. Das wäre freilich eine Partie, die mancher anderen den Ramm schwellen würde, aber von Röschchen glaube ich es nicht. Sie ist ein so liebes und beziges Kind, daß sie nicht hochmüthig würde, und führte der Graf selber sie zu dem Altar.“ Guideo hatte sich mit einer beständigen Bewegung an's Fenster gestellt, so daß die Waise den jähren Farbenwechsel auf seinem Gesichte nicht sah und auch das düstere Glänzen der Augen nicht bemerkte, welches auf einen

plötzlichen Sturm in dem Innern des Studenten hinvies. — Rantes Hundgebell lenkte ohnehin ihre Aufmerksamkeit ab. Sie warf einen Blick zum Fenster hinaus. „Der Vater“, jubelte sie und zog Guideo, dessen Arm ergreifend, zur Thüre. Tyras rannte soeben in den Hausflur und sprang schreiend und frohlich bellend an dem jungen Manne hinauf, welcher jedoch die Besorgungen des treuen Thieres fast rauh zurückwies. Der Förster erschien. Ein Fremdenstich brach beim Anblicke des Studenten aus seinen Augen hervor. Er schüttelte demselben mit väterlicher Herzlichkeit beide Hände und drängte ihn, während Bebi nach der Küche trippelte, in die Stube hinein. Das scharfe Auge des Waidmanns bemerkte sofort, daß Guideo sich nicht in einer der Wiedersehensfreude entsprechenden Stimmung befand. Auch seine Miene wurde ernst. Er brachte das Mißbehagen desselben mit einer Vermuthung in Zusammenhang, die ihm zu peinlichen Befürchtungen Veranlassung gab. Als jedoch das Abendessen, bei welchem Guideo trotz aller Aufmunterung durch die Försterin fast nichts angerührt hatte, eingenommen war, gab er dem jungen Manne einen Wink und führte ihn in die Nebenstube. Hier reichte er ihm nochmals die Hand. „Ich sehe, Guideo“, nahm er das Wort, „daß Dich etwas drückt, das von besonderer Bedeutung sein muß, da Du es selbst heute nicht zu verbergen vermagst. Ich kann es mir zwar halb und halb denken: Hast Du wieder Schulden gemacht?“ Ohne eine Antwort zu geben, griff der Student in seine Tasche und brachte einen Bündel Papiere hervor — lauter Rechnungen! „Da hast Du den ganzen Kram“, warf er fast unfreudlich hin, „da es so arg presst!“ Röschchen setzte seine Brille auf, löste die Schnur, welche die Papiere zusammenhielt, und sah eines um's andere sorgfältig durch. Seine Miene wurde immer bestimmter. Ein schwerer Seufzer rang sich, als er das letzte auf den Tisch legte, aus seiner Brust. Guideo beachtete es nicht. Er hatte sich ans Fenster gestellt und harrete hinaus. Erst als Röschchen seine Schulter berührte, drehte er sich um. „Das sind wieder schreckliche Sammen“, klagte der Alte mit bebender Stimme, „und ich muß endlich ein ernstes Wort mit Dir sprechen, wenn es mir auch noch so schwer fällt. Wie oft habe ich Dich ermahnt und gebeten, mit dem Gelde nicht so unfeinlich zu wirtschaften! Ich wollte ja nicht, daß Du Dich einschränkst, daß Du sparen solltest. Du darfst im Gegentheil Deine Jugend

